

Werkplatz versus Finanzplatz Schweiz: Schicksalsfrage mit regionalwirtschaftlicher Sprengkraft

Schweizer Wirtschaft mit hohem Anpassungsbedarf

Die aktuellen wirtschaftlichen Entwicklungen sind geprägt durch starke Globalisierungstendenzen der Produkt- und Faktormärkte. Sie werden begünstigt durch weltweite Integrations- und Liberalisierungsbestrebungen (WTO, EU-Binnenmarkt, Öffnung Osteuropas), den Ausbau der Verkehrssysteme und technische Innovationen vor allem in der Informations- und Telekommunikationstechnik. Der stark exportorientierten Schweizer Wirtschaft bieten sich dadurch sowohl Chancen als auch Risiken:¹

- Einerseits eröffnen sich international wettbewerbsfähigen Unternehmen vielfältige Möglichkeiten für Markterweiterungen.
- Andererseits sind die Unternehmen rundum einem intensiveren Wettbewerb ausgesetzt, der je nach Branche mit mehr oder weniger ausgeprägtem Druck auf Kosten und Margen verbunden ist. Für die Wirtschaft resultiert ein ausgeprägter struktureller Anpassungsbedarf. Die Unternehmen sind gefordert, sich bietende Rationalisierungs- und Produktivitätssteigerungspotentiale konsequent zu nutzen.

In bezug auf die Wettbewerbsfähigkeit² belegt die Schweizer Wirtschaft im internationalen Vergleich nach wie vor einen der vordersten Ränge. In letzter Zeit ist sie jedoch in der Rangliste leicht zurückgefallen. Dies ist ein Indiz dafür, daß der Wirtschaftsstandort Schweiz im Laufe der vergangenen Jahre an Attraktivität eingebüßt hat. Dafür gibt es verschiedene Gründe:

- Hinsichtlich verschiedener Wettbewerbsfaktoren, bei denen die Schweiz lange Zeit über Standortvorteile verfügte, vermochte das Ausland seine Position gegenüber der Schweiz in den letzten Jahren wesentlich zu verbessern (z. B. Besteuerungsgrundsätze bei Holding- und Domizilgesellschaften; Emissionsabgaben; politische, wirtschaftliche und rechtliche Stabilität).
- Diverse Standortfaktoren, die für potentielle Investoren von zunehmender Wichtigkeit sind (z. B. Dauer von Bewilligungsverfahren, Verfügbarkeit und Preise von Industrieland), präsentieren sich im umliegenden Ausland zum Teil günstiger.
- Firmen in der Schweiz wird der Zugang zum EU-Binnenmarkt durch die Nichtmitgliedschaft der Schweiz im EWR bzw. in der EU tendenziell erschwert (z. B. durch technische Handelshemmnisse oder gewisse Benachteiligungen im öffentlichen Beschaffungswesen). Die bilateralen Verhandlungen mit der EU und

die von Bund und Kantonen lancierten Revitalisierungsprogramme, welche die Voraussetzungen für eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Schweiz schaffen sollen, kommen nur langsam voran.

- Die laufende Höherbewertung des Schweizerfrankens gegenüber wichtigen ausländischen Währungen (vgl. Abb. 1) mindert die Chancen der Schweizer Exportwirtschaft auf den internationalen Märkten in erheblichem Maße. Gleichzeitig steigt dadurch jedoch das Interesse an Kapitalanlagen in der Schweiz, was der Entwicklung im Finanzsektor förderlich ist.

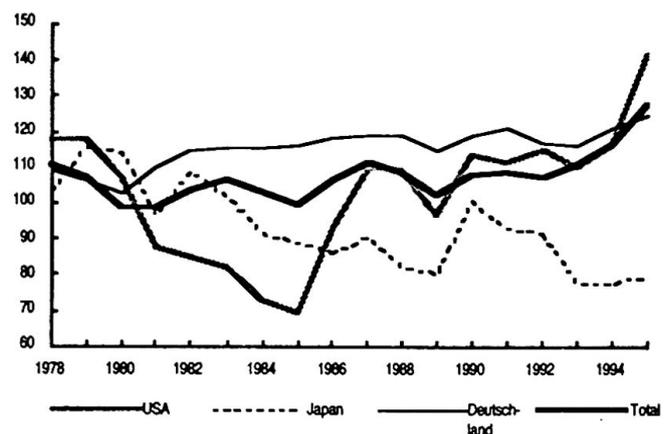


Abb. 1 Reale Wechselkursindizes* gegenüber wichtigen Handelspartnern (1977 = 100).

* Korrigiert mit den Indizes der Konsumentenpreise.

Quelle: Monatsbericht SNB 5/95.

Die genannten Entwicklungen machen die Schweiz als Investitionsstandort immer weniger attraktiv. Dabei erweist sich der starke Schweizerfranken in zunehmendem Maße als eine Schlüsselgröße für die Entwicklungschancen und -risiken des *Finanzplatzes* sowie des *Werkplatzes Schweiz* (Industrie, Tourismus).

Christian Hanser, Dr., Geschäftsführer; Jürg Kuster, Dr., BHP-Beratungen Hanser und Partner AG, Winterthurerstraße 52, 8006 Zürich

Perspektiven für den Werkplatz Schweiz

Auf die oben skizzierten Veränderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen reagieren die Schweizer Industrieunternehmen mit vielfältigen Anpassungsstrategien:³

- Zwecks Ertragssteigerungen versuchen die Unternehmen, neue Märkte zu erschließen. Dies läßt sich einerseits mittels verstärkter Innovationstätigkeit, intensiverer Marketingaktivitäten und verbesserten Know-hows (inneres Wachstum) erreichen. Andererseits sichern sie sich den Zugang zu neuen Märkten auch mit gezielten Übernahmen, Fusionen und Kooperationen. Der verfolgten Internationalisierungsstrategie entsprechend finden sich unter den Übernahmekandidaten und bei den eingegangenen strategischen Allianzen sehr oft ausländische Firmen.
- Um die Kostenseite in den Griff zu bekommen, optimieren die Unternehmen ihre Wertschöpfungsketten: Bisher vorwiegend im Inland bezogene Vorleistungen werden zunehmend auf dem kostengünstigen Weltmarkt beschafft («Global Sourcing»). Im Rahmen von Rationalisierungsmaßnahmen im Logistikbereich werden Beschaffungs- und Distributionskanäle neu geordnet und gestrafft. Zwischenhandelsstufen werden zum Teil abgebaut. Fabrikationsanlagen für neue Produktgenerationen werden vermehrt an solchen Standorten aufgebaut, wo die Rahmenbedingungen für ein optimales Nutzen-Kosten-Verhältnis am ehesten gegeben sind. Letzteres bedeutet – angesichts des starken Schweizerfrankens und der hohen Arbeitskosten – nicht selten die Auslagerung der gesamten Produktion respektive von Teilprozessen in ein anderes Land. Das Engagement der Produktionsbetriebe in der Schweiz beschränkt sich zunehmend auf besonders hoch qualifizierte und wertschöpfungsintensive Aktivitäten am angestammten Konzernhauptsitz.

Die Entwicklungen der Direktinvestitionen bestätigen den aufgezeigten Trend (vgl. Abb. 2). Die zunehmende Außenorientierung der Schweizer Exportindustrie und die gleichzeitig nachlassende Bereitschaft ausländischer Firmen, in der Schweiz zu investieren, führen zu einer schleichenden Erosion des Werkplatzes Schweiz.

Gefährdet sind dabei primär Branchen bzw. Betriebe mit Tätigkeitsschwerpunkten in know-how-extensiven Bereichen und mit einer international schwachen Wettbewerbsposition (z. B. Textil- und Bekleidungsindustrie, Holz- und Möbelindustrie).⁴ Stark gefordert ist zudem das Netz vorwiegend kleiner und mittlerer Zulieferbetriebe (z. B. aus der Maschinen- und Elektro-, der Metall- oder Kunststoffbranche), welche sich rasch auf die Globalisierungstendenzen im Beschaffungswesen und auf die Neuordnung der Beschaffungskanäle einstellen müssen. Wesentlich günstiger präsentiert sich die Ausgangslage dagegen für größere, international tätige Schweizer Produzenten in wertschöpfungsstarken, know-how-intensiven Branchen (Pharma, Elektrotechnik, Uhren usw.), die dank ihrem länderübergreifenden

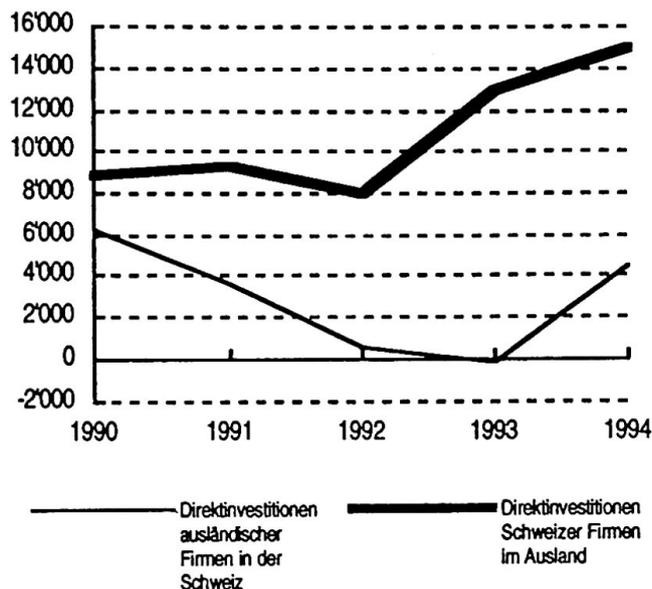


Abb.2 Entwicklung der Saldi der Direktinvestitionen (1990–1994; in Mio. Franken).

Quelle: Die Volkswirtschaft (diverse Jahre).

Netzwerk von Stützpunkten die spezifischen Vorteile der verschiedenen Standorte gezielt nutzen können.

Als Fazit dieser Entwicklungen gilt: Der Werkplatz Schweiz ist aufgrund der skizzierten Entwicklungen zunehmend bedroht. Es handelt sich dabei um einen eigentlichen Erosionsprozeß, der durch den «harten» Schweizerfranken und die fortschreitende europäische Integration maßgeblich beschleunigt wird.

Perspektiven für den Schweizer Tourismus

Eine ähnliche Diagnose wie für die Industrie läßt sich auch für die schweizerische Tourismusbranche stellen: Ihre preisliche Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Ausland ist gefährdet. Als Hauptgründe sind zu nennen: die stark wachsende Zahl von Konkurrenzangeboten im nahen und fernen Ausland, die zum Teil ungenügende Innovationskraft, die teilweise mangelhafte Servicequalität sowie veränderte Kundenbedürfnisse. Ein weiteres Gefährdungspotential besteht in der abnehmenden Schneesicherheit. Vor allem aber trägt auch der starke Schweizerfranken zu rückläufigen Übernachtungszahlen bei. Ein Indiz für den gewachsenen Problemdruck im Schweizer Tourismus sind unter anderem die relativ niedrige, zum Teil rückläufige mittlere Bettenbelegung, die im Branchenvergleich geringen durchschnittlichen Nettoerträgen und die nachlassende Investitionsneigung in der Hotellerie. Trotz im Ländervergleich hoher Wertschöpfung pro Mitarbeiter ist der Schweizer Tourismus sehr stark gefordert, um im veränderten Wettbewerbsumfeld

erfolgreich bestehen zu können. Zur Vermeidung weiterer Marktanteilsverluste wird es notwendig sein, das Marketing noch stärker auf zukunftssträchtige Zielgruppen zu fokussieren und Investitionen vermehrt auf innovative Projekte zu konzentrieren. Vor diesem Hintergrund findet im Gastgewerbe eine tiefgreifende Strukturereinigung statt. Dementsprechend ist im schweizerischen Tourismusgewerbe kurz- und mittelfristig mit einem anhaltenden Beschäftigungsrückgang bei bestenfalls leicht steigender Wertschöpfung zu rechnen. Entwicklungschancen bieten sich allenfalls dem Qualitätstourismus auf höchstem Niveau, sofern hierfür die entsprechende Infra- und Suprastruktur geboten wird.

Perspektiven für den Finanzplatz Schweiz

Durch die weltweiten Integrations- und Liberalisierungsbestrebungen, die höhere Kapitalmobilität sowie die Fortschritte in der Telematik sind auch die Banken und Versicherungen einem verschärftem internationalen Wettbewerb ausgesetzt. Trotz weitgehend intakter internationaler Wettbewerbsfähigkeit ist nicht zu übersehen, daß der Finanzplatz Schweiz im Laufe der vergangenen Jahre in verschiedener Hinsicht (z. B. Attraktivitätseinbußen im Bereiche der Unternehmensbesteuerung, höhere Emissionsabgaben als in EU-Ländern, tendenzielle Angleichung bezüglich Produktequalität) gegenüber anderen internationalen Finanzzentren an Terrain eingebüßt hat. Auch die Schweizer Finanzinstitute sind daher gezwungen, ihre Produktivität nachhaltig zu verbessern, um ihre Position auf den internationalen Finanzmärkten wahren zu können. Die erforderlichen strukturellen Anpassungen im schweizerischen Bank- und Versicherungsgewerbe sind u. a. begleitet von einer Konzentrationswelle und einer Freisetzung von Arbeitskräften.

Gleichwohl weist der Finanzsektor insgesamt günstige Entwicklungsaussichten auf, sofern sich die maßgebenden Rahmenbedingungen (z. B. Bankgeheimnis) nicht maßgebend verschlechtern:⁵

- Auf verschiedenen, zum Teil ausbaufähigen Märkten verfügen die Schweizer Großbanken dank günstigen Rahmenbedingungen (starker Schweizerfranken, Bankgeheimnis, hohe Produkt- und Leistungsqualität, Rechtssicherheit usw.) über eine hohe Wettbewerbsfähigkeit (z. B. Investmentgeschäft, Anlage- und Vermögensberatung).
- Die verschärften rechtlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz (vgl. erhöhte Bereitschaft zur Leistung internationaler Rechtshilfe, Bestimmungen zur Geldwäscherei, Verringerung des Schutzbereichs des Bankgeheimnisses) lassen sich als Chancen für zukunftsorientierte Finanzdienstleistungen (z. B. Taxplanning, Structured Finance, Consulting) nutzen.
- Von der Realisierung der geplanten Europäischen Währungsunion (WWU) werden zusätzliche positive Impulse erwartet, da der Schweizerfranken als sichere Währung noch verstärkt nachgefragt werden dürfte.

Zunehmende Konkurrenz zwischen Werkplatz und Finanzplatz Schweiz...

Während das derzeitige wirtschaftliche Umfeld und insbesondere der «harte» Schweizerfranken der Exportindustrie und dem Tourismus in zunehmendem Maße zu schaffen machen, scheint die Entwicklung des Finanzsektors durch die bestehenden Rahmenbedingungen eher begünstigt zu werden, zumal eine ungebrochene Nachfrage nach Geldanlagen in Schweizerfranken besteht. Ein Dilemma der Schweiz an der Schwelle zum 21. Jahrhundert besteht somit offensichtlich darin, daß sich der Finanzplatz Schweiz und der Werkplatz Schweiz bei der Gestaltung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz in zunehmendem Maße gegenseitig konkurrenzieren.

... mit Konsequenzen für die einzelnen Regionen

Das identifizierte Spannungsverhältnis zwischen Werkplatz und Finanzplatz Schweiz ist auch aus der Optik der verschiedenen Regionen in der Schweiz von hoher Brisanz. Denn zum einen sind die betrachteten wirtschaftlichen «Motoren» räumlich ungleichmäßig auf die Schweiz verteilt. Während beispielsweise die Finanzdienstleistungen ausgesprochen zentrumsgebunden sind, liegen die räumlichen Schwerpunkte der Tourismuswirtschaft zur Hauptsache in den Berggebietsregionen. Zum anderen finden auch innerhalb derselben Branche bzw. desselben Mehrbetriebsunternehmens räumlich differenzierte Entwicklungen statt. So sind die Hauptsitze internationaler Konzerne vorwiegend in den größeren Zentren angesiedelt, während industriell-gewerbliche Zulieferfirmen ihren Standort nicht selten in ländlichen Regionen haben.

Unter der Annahme, daß der Finanzsektor von den künftigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen weiterhin profitieren wird, bestehen für die verschiedenen Regionstypen in der Schweiz *unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklungsperspektiven*:

- Vergleichsweise günstig sind die Entwicklungsaussichten in den städtischen Gebieten und hier vor allem in den Großzentren zu beurteilen, wo sich die wertschöpfungsintensiven Aktivitäten von internationalen Konzernzentralen und Finanzinstituten konzentrieren. Die regionale Dynamik wird zusätzlich verstärkt durch Impulse, die von den «Leitbranchen» (Banken/Versicherungen, Headquarters) auf vor- und nachgelagerte Wirtschaftsbereiche (Beratung/Treuhand, Zuliefergewerbe, haushaltorientierte Dienstleistungen) übertragen werden.
- Für ländliche, industriell geprägte Regionen und für die meisten Berggebietsregionen haben die derzeitigen wirtschaftlichen Umwälzungen indessen überwiegend nachteilige Folgen. Angesichts der anhaltenden Erosion des Werkplatzes Schweiz und der laufenden Strukturereinigung im Schweizer Tourismus gewärti-

gen diese Regionen einen bedeutenden wirtschaftlichen Substanzverlust, für deren vollständigen Ersatz die in der jeweiligen Region vorhandenen endogenen Entwicklungspotentiale nicht genügen dürften.⁶ Gewisse Entwicklungsmöglichkeiten bieten sich allenfalls im Wohnbereich für Regionen, welche in Pendeldistanz zu einem Großzentrum liegen, sowie an erstklassigen Tourismusstandorten, die sich im verschärften internationalen Wettbewerb am ehesten zu behaupten vermögen.

Der Schluß liegt nahe, daß die wirtschaftliche Polarisierung zwischen den starken Zentrenregionen und den strukturell benachteiligten Randregionen in der Schweiz in den nächsten Jahren nicht zuletzt aufgrund unterschiedlicher Entwicklungschancen des Finanzplatzes Schweiz und des Werkplatzes Schweiz deutlich zunehmen wird. Der Wettbewerb zwischen dem Werkplatz und dem Finanzplatz scheint damit nicht nur für die Schweiz als Ganzes sowie für die wirtschaftliche und politische Integration der Schweiz in Europa, sondern auch für die Entwicklung in den verschiedenen Regionen eine Schicksalsfrage zu sein.

Anmerkungen

¹ BHP – BRUGGER, HANSER und Partner (1991): EG 92 – Neue Anforderungen an die Regionalpolitik? Schriftenreihe Biga, Beiträge zur Regionalpolitik Nr. 2, Bern.

² z. B. WORLD COMPETITIVENESS REPORT (1995), in: «NZZ» vom 6.12.1995, S. 21; PORTER, M. E. (1990): Nationale Wettbewerbsvorteile. Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt; NAVARINI, E. von (1995): Direktinvestitionen ausländischer Unternehmen in der Schweiz, in: BUNDESAMT FÜR KONJUNKTURFRAGEN (1995): Wirtschaftliche Auswirkungen des EWR-Neins, Band 2, Bern.

³ HANSER, Ch. / CAVELTI, G. (1995): Strukturbericht Kanton Thurgau: Stärken, Schwächen und Perspektiven der Wirtschaft im Kanton Thurgau, Zürich.

⁴ HAUSER, H. / BRADKE, S. (1991): EWR-Vertrag, EG-Beitritt, Alleingang: Wirtschaftliche Konsequenzen für die Schweiz. Zürich/Chur; RISTRA, R. (1995): The consequences of foreign trade, in: BUNDESAMT FÜR KONJUNKTURFRAGEN (1995): Wirtschaftliche Auswirkungen des EWR-Neins, Band 2, Bern.

⁵ HANSER, Ch., et al. (1996): Ticino 2000: Struktur und Entwicklung des Handels- und Finanzplatzes Tessin (erscheint im Herbst 1996).

⁶ HANSER, Ch. / KUSTER, J. (1993): Grundzüge der Raumordnung Schweiz, Überprüfung der Hauptstrategien für den Siedlungsraum, Zürich.

Le paradoxe des régions en déclin

Depuis peu, certains cantons romands font l'objet d'un paradoxe économique lié à la coexistence d'un déclin économique visible au niveau statistique et de l'émergence de «clusters» d'activités dynamiques, qui attirent un nombre croissant de sociétés étrangères d'envergure mondiale. A partir de ce paradoxe, le présent article entend montrer que les indicateurs habituellement utilisés pour évaluer le dynamisme économique des régions ne reflètent pas forcément la réalité. En effet, ces indicateurs conventionnels considèrent les résultats de la dynamique économique passée, au lieu de prendre en compte les déterminants de la dynamique économique émergente, incorporés dans la compétitivité structurelle de systèmes de production régionaux. De la sorte, on préjuge de l'avenir d'une région sur ce qu'elle a été et non pas sur ce qu'elle peut devenir, en risquant notamment d'orienter la politique économique et technologique vers de fausses cibles. Il y a donc un enjeu certain à intégrer les facteurs de compétitivité structurelle dans l'évaluation du dynamisme économique régionale, même si à l'heure actuelle on ne trouve pas de statistiques permettant la mesure de tels facteurs d'ordre qualitatifs. Cela permettrait d'identifier l'émergence de systèmes productifs d'avenir et d'en tenir compte dans les politiques de développement économique régional.

Les cas examinés dans cet article se réfèrent aux cantons de Genève, de Vaud, de Fribourg et de Neuchâtel, dans la mesure où ces zones illustrent bien le paradoxe du déclin économique doublé d'une progression de l'attractivité économique. La première section met en évidence le déclin présumé de ces cantons, compte tenu de leur évolution récente par rapport à la moyenne nationale en termes de chômage et de produit intérieur brut réel. La deuxième section aborde la question de l'émergence de «clusters d'activités» et des implantations de sociétés étrangères dans les régions analysées, en précisant les raisons majeures qui ont dicté ces choix de localisation. Enfin, la dernière section esquisse les lignes directrices d'une nouvelle démarche d'analyse du dynamisme régional prenant en compte la compétitivité structurelle des régions.